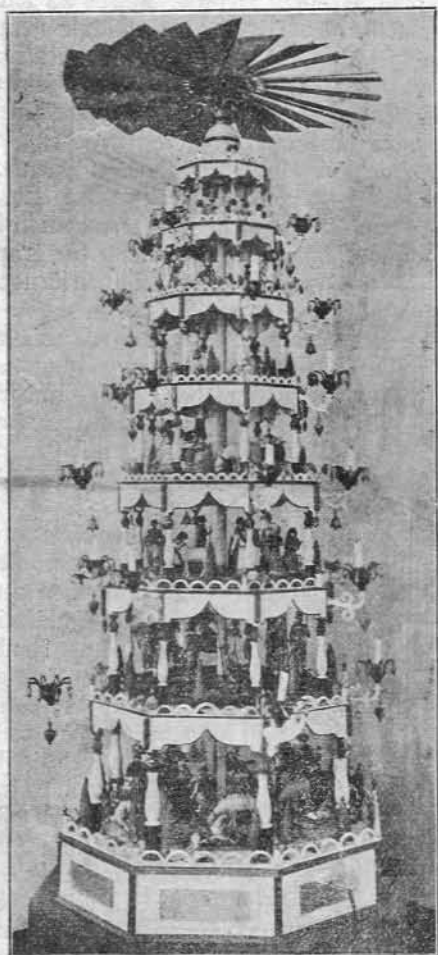


Zur Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung zugunsten der Buchholzer Nothilfe

am Sonntag, den 3. Advent



Eine Weihnachtspyramide.

Sei auch an dieser Stelle einmal aufmerksam gemacht, welche kostbare Schätze an Weihnachtstrippen, Bergwerken und sonstigen Schnitzereien in den Mauern unserer Stadt Buchholz geborgen sind. Weder in Wort und Bild soll freilich hier verraten werden, was in der Ausstellung, die sich im Buchholzer Diakonot befindet, alles zu sehen ist. Das Eröffnungsinserat der Ausstellungsleitung im Anzeigenteil unserer Zeitung unterrichtet darüber eingehend. Unser Bild unten zeigt einen Buchholzer, den Schnitzer Herrn Karl Jungk auf der Pfarrgasse, der verschiedene wertvolle Schnitzarbeiten hergestellt hat. Wir sehen ihn hier bei der Gestaltung eines Bergmannes und können uns dabei vielleicht eine Vorstellung machen von der mühevollen Arbeit, die dazu gehört, Bergleute und Krippenfiguren anzufertigen. Manche Feierabendstunde wird der schönen Schnitzkunst gewidmet, ehe wieder ein Werk fertiggestellt ist. In der nächsten Ausgabe unserer Heimatblätter werden wir die Weihnachtstripppe des Herrn Karl Jungk zur Abbildung bringen. Die Krippe ist beweglich und wird alljährlich in der Behausung des Herrn Jungk aufgestellt. Vom Schlage dieses Meisters haben wir viele Schnitzkünstler in den Mauern unserer Stadt. Der Buchholzer Schnitzverein hat es in dankenswerter Weise übernommen, die Freunde der Schnitzkunst um sich zu scharen. In der Buchholzer Weihnachtsausstellung werden einige Schnitzwerke von Vereinsmitglieder ausgestellt sein. Vor allem ist aber auch ein Werk unseres Erzgebirgs-Altmeisters Karl Hertelt in Oberwiesenthal aufgebaut, der ja nun längst am Fuße des Fichtelberges auf dem stillen Oberwiesenthaler Bergfriedhof schlummert. In seinem Werk, welches wir in der Ausstellung bewundern können, wird der Geist Karl Hertelts noch einmal lebendig. Wir sehen all die wunderbaren Figuren aus der biblischen Geschichte, die mit so viel Kunstfönn, mit so viel Feingeföhl hergestellt sind, daß man andächtig vor dem Wunderwerk des heimgegangenen frommen Meisters steht. Sein Werk ruft zum Besuch der Ausstellung auf, sein Werk ruft auf zur Nothilfe in unserer Bergstadt Buchholz. Nun laßt uns seinem Ruf gern folgen und anbetend zu seiner Weihnachtstripppe treten. Arm und reich mögen sich hier zusammenfinden zu einem frommen Werk der gegenseitigen Nächstenliebe. Wenn am morgigen Advent zum ersten Male wieder auf hoher Kirchmauer der Christbaum für Alle brennen wird, wenn frohe Weihnachts-

lieder durch die stille Adventsnacht klingen, dann laßt uns auch nicht vergessen, unser Scherflein zu bringen zur Weihnachtstripppe, die da zugunsten der Buchholzer Nothilfe im Diakonot, gegenüber der alten Schule, aufgebaut und ausgestellt ist. Der Besuch lohnt für alt und jung. Die Ausstellung ist so vielseitig und zeigt Schnitzwerke, die zum großen Teil überhaupt zum ersten Male vor der Öffentlichkeit ausgestellt wurden. Möge viel Freude und Segen aus- und eingehen von den Gebenden und Besuchern, Freude aber auch für die, die unverschuldet durch die große Arbeitslosigkeit in so drückende Not gerieten u. unserer Hilfe und Nächstenliebe bedürfen. „Was Ihr dem Nächsten tut, das habt Ihr mir getan,“ spricht Jesu, dessen Weihnachtbotschaft nun wieder über unser Erzgebirge und über unsere schöne Bergstadt Buchholz gehen wird. — Frieden mag's nun wieder auf Erden werden, Zank und Streit begraben sein, wie's unser Anton Günther in seinem Weihnachtslied so schön offenbart: „Ihr Leitla, freit eich alla, guckt naus, wie's draußn Graibela (Gräupchen) schneit! De Weihnachtzeit is komma. Vergaßt alln Zank on Streit! O selicha Zeit, o Weihnachtzeit! Du brängst ons wieder Friedn, machst onner Harz vull Lust on Freid, o selicha Weihnachtzeit!“



Herr Karl Jungk, Buchholz, Pfarrgasse, bei der Schnitzarbeit.

So laßt uns St. Niklas feiern — — —.

Eine Weihnachtsstrümerei für „kleine“ und „große“ Kinder.

Von Luise Pinc-Sagung.

Weihnacht, Weihnacht kehret wieder,
wachet auf, ihr meine Lieder —

so singen wir täglich in dieser gesegneten Adventszeit. Trotz aller Sorgen des Alltags drängt sich mit aller Macht das Hohelied der Liebe in unsere Seele, der gebenden, nimmerbesiegenden Liebe. Und selig der Mensch, welcher sich der Zaubermacht voll und ganz ergibt, die ihn hinüberträgt ins Land der Träume und der Vergessenheit — — —.

Und nun kommt ihr „großen“ und „kleinen“ Menschen und laßt uns einmal zusammen St. Niklas feiern, als Vorbote der gnadenbringenden Weihnachtszeit.

Es war der sechste Dezember! Ueber ihn breitete sich in hoheitsvoller Majestät der Mantel einer mit abertausend goldenen Sternen übersäten Winternacht. Kein Laut störte das heilige Schweigen der allmächtigen Gotteswelt, nur irgendwo von ferne ertönte ein wunderbares, leises Klingen und Singen über die Gipfel des oberen Erzgebirges.

In dem längst verschlafenen, kleinen Dörflein, das so nahe am Waldesraume träumte blinkte noch ein Lichtlein in dieser wunder-vollen Sternennacht. Aus einem alten Häuschen drang dieser späte Abendschein bis hinaus in unendliche Wiesen und Felder und hinein in den nahen, fichtenschweren Wald. Lautlos huschten unzählige Weihnachtsgeistlein um das kleine Fenster, pochten und rüttelten in tollem Uebermut an den morschen Fensterläden, um dann lachend hinaus-zueilen, ihrem alten Schutzpatron St. Niklas entgegen. — — —

Drinne aber im Hause hatte Mutter Annelies noch keine Minute die nimmer-müden Hände ruhen lassen, lächelnd arbeitete sie für sich hin als sei ihr heute noch ein großes Glück beschieden. In dieser Nacht ging sie, wie jedes Jahr, den Weg durchs Kinderland denn nur dadurch konnte sie es erleben, das Geheimste der Vorweihnacht. Sie freute sich aus tiefter Seele über das, was sie sich selbst mitschenkte in zitternder Erwartung und festem Wunderglauben. Schon heute war ihr die Himmelstür ganz, ganz winziglein geöffnet, um zu feiern und zu schauen. — — —

Kein Wunder, wenn über das kleine, saubere Stübchen ein wohliges Träumen seine zarten Fäden spann. Ja, Mutter Annelies verstand es, ihren Lieben Wege zu zeigen, neue und alte, zum Glückmachen und Glückwerden. Ueber den Tisch prangte ein wundervoller Adventskranz, zwei Kerzen strahlten von seinen grünen Zweigen, um den erwarteten St. Niklas festlich zu begrüßen. Ein süßer Duft von Weihrauchkerzen und Bratäpfeln erfüllte die kleine Stube und aus jedem Winkel lugte Weihnachtszauber hervor, umspinnen mit schimmerndem Engelshaar, Glockenläuten und Kerzenzauber.

An der Wand hingen an bunten Bändern etliche Strümpfe, die vorm Schlafengehen jeder einzelne für sich aufgehängt, ungeduldig zappelten sie hin und her, getrieben von der Blut knisternder Holzschette, die eine heimliche Wärme über den kleinen

Raum verbreitete. Glückselig schaute Annelies über die von ihren Händen hergerichtete Traulichkeit in dieser geheimnis-vollsten aller Nächte, dankbar faltete sie die Hände und von ihren Lippen tönte das alte herrliche Adventslied: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“. Es war ein eigenartiges Singen und Klingen in ihrer großen Seele, das hinaufdringt bis ins stille Kammerlein, wo ihre geliebten Kinder lächelnd den goldenen Morgen entgegenträumten.

Erwartungsvoll hockte sie sich nun auf die alte Ofenbank, doch bleiern fielen auch ihr die Augen zu, und sie hörte nicht, wie sich ein geheimnisvolles Etwas ins Stübchen schlich. Ein weiter, weißer Mantel lag um die Schultern der hohen Gestalt und unter denselben trug es einen riesigen Sack. Es war niemand anderes, als der liebe St. Niklas, wie blickten seine Augen gutmütig und wohlgefällig auf die schlafende Mutter. Geheimnisvoll schüttelte er seine Gaben aus, jede auf seinen richtigen Platz. Da gab es Äpfel und Nüsse, Lebkuchmänner und Weihnachtskringeln, sogar ein paar Zigarren für den lieben Hausvater. Ach, es war eine Lust für ihn, zu schenken frommen Menschenkindern etwas Gutes als Gruß vom lieben Christkind, selig bestaunt von strahlenden Kinder-Augen als ersten Morgengruß, und wunderbar märchenspinrend für trau-

liche Dämmerstunden der Alten. —

Und so leise wie er gekommen, ging er wieder, „zu andern Menschen lenkte er den Schritt, und brachte auch ihnen etwas Schönes mit“.

Doch draußen am Fenster ließ ein vielstimmiges Lachen und Richern die Schlafenden erwachen, die Weihnachtswichtlein hatten ihr heute wieder einen schönen Streich gespielt. Verschlafen rief sie sich die Augen und fragend schaute sie sich im Stübchen um. Richtig, sie wollte ja den lieben St. Niklas erwarten und nun hatte sie, wie jedes Jahr, das tiefe Geheimnis verschlafen. —

Die alte Uhr an der Wand zeigte ihr bereits die sechste Morgenstunde an, als sie sich von ihrem nächtlichen Lager erhob, aber nun noch schnell alles in schönste Ordnung bringen, denn bald werden ihre Lieben erwachen, und da darf doch im Ofen ein lustiges Feuer nicht fehlen, sowie eine Kanne „echt erzgebirgischer Kaffee“. Ach ist das eine Lust für Mutter Annelies, zu schaffen und zu sorgen für die, die ihr der liebe Gott ans Herz gelegt. Noch einmal überschaut sie ihre einfache, friedliche Häuslichkeit, dann stieg sie laut und vernehmlich die knarrende Holztreppe hinauf, um mit einem herzlichen „Guten Morgen“ die Ihren zu wecken. Mit einem einzigen Satz standen sie halbangezogen in der kalten Kammer und unter Jubeln und Jauchzen ging es im Lauffschrift die Treppe hinunter. Aber welch eine Lust, ein Freudenschrei durchdrang das stille Häuschen am Waldesrand, und ein süßes Vorweihnachtswunder umschloß die Seele dieser glücklichen Menschen, die darin wohnen. Sogar die alte Ziehharmonika wurde aus ihren Versteck hervorgeholt und längstvergeßene alte Weisen durchzitterten den klaren Wintermorgen. Von den Lippen aber dieser frohen Menschenkinder ertönte das alte liebe Weihnachtslied:

„O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!“

* * *



Großmutter erzählt!

Nooch'n Feierohnd



Dr neimodische Baaf'n.

Von Luise Vinc-Sagung.

's war heiliger Ohnd! Dr schönste Toog von ganzen Gahr hatt' seine Herrschaft abgetreten. In ganzen Heisel soogs wie gelackt, vun Heibuden bis in Shtall hat der Waschhoder sei möglichstes getae. Un erscht in menn Schtöbel (dos mei bissel Lab'n off dr Walt is), do soogs, als wenn sellt hochzig un Kindtaaf in änn Toog sei. Kurz un gut, e wahrer, saliger Weihnachtsfrieden war ibern ganzen „bissel Zeich“ ausgebratt. An Fenster tanzet de alte Liesenhans-Peremett, die amende schie 's „Hunnertste“ off'n Buckel hoot, ihrn schönsten Fast-tanz. Hinten in dr Eck gucket'n aus änn richting lawandig Kiefernwald ne ganze Kompagnie Ruppering raus, als wollt'n se in dr Christnacht änn Ueberfall off dr Zieg'ngass' machen. Hansel un Gretel fahme ah ahspaziert un war'n gerod drierber, dr Waldhag e Schtick Fensterlodn wagzeassen. Ah 's Rottäppchen mit'n Wolf machet de „Schtraaf“ dorch'n Kiefernwald un frieget bei dare Gelaanghät de ganzen Fadern aus dr Frau Holle ihrn Bett übern Kuup geschittelt. Inu, ich kännt noch ne ganze Haard aufzehl'n, wos dort drinne rim stolzieret, aber 's beste is, ihr guckt's eich ämol ah. — — —

Un in dr annern Fenster Eck do schtand, wie alle Gahr, mei Christbaamel. Wenn ich's esu richtig ahsooch, kam mrsch vir, wie ähne neibackene Braut. Un wahrhaftig, 's war aber ah äh Schtaaf mit dann bunten Drimm un Drah. Ich war richtig schtolz über dann Bauwerk, wos ich do hat fertig gemacht. Aus dann Grund, weil mrsch esu huch un heilig war, verbut ich's nu jeden, ja nett nahgeschtraafen. Un die Moralpredigt hielt ich ah in allererichter Linie männ drei Maaden. Ober mit meiner Vorsicht hatt' iech in Nast geschterlt.

Wie's nu an änn heilig Ohnd is, do rennt mr raus un nei wie e ahgeschossener Hoos un härt un sieht vir lauter Aufreging garnischt. 's fiel mr ah auf, daß meine zwaa klänn Maad'ln (Mar un Moriz sei ne Quarzspiz drgeg'n) schie e paarmol off dann Baam'l ohgefahe hatten, ich hoo mrsch ober net traame loss'n, doß heit schie dr Shturmahgriff sollt vir sich giehe.

Gerod machet ich wieder dr Trepp nauf, do här ich off ämol äh Freidengeheil in Stöbel, dos garnett aufhäret. „Na,“ dacht ich, „sei doch rachte gute Rinner, müssen se sich esu allah unnerhalten,“ denn ich hatt' noch heilige Christer zerachtze-machen.

's mocht nu ähne gute Bertelschtund organge sei, als iech von Buden runner machet. Doch an dr Tir do häret iech äh Raagen un äh Klappern, 's konnt doch dr Ruhnickel net wieder in dr „Rähr“ labandig sei wur'n? Ich machet nu ganz sachte äh Spalle de Tir auf, ober du dreimol heiliges Uhgeliß, wenn mich ahns geschtochen hätt', wär kah Träppel Blut komme, mei zwaagahriges Maadel hat ne Christbaam wie en alten Vorsicht-wisch in dr Hand. 's hatt' schie de ganze Shtub drmiet ausgefähr, denn an allen Ecken un Enden hing dos schiene lockete Engelshaar.

Wos wollt ich nu wätter machen, wie erscht emol mei Baamel wieder ahgepuken un nochert die zwaa klänn Muster in Gebaat ze namme.

Räne sitten gelinzerig Nag'n hoo ich in männ Lab'n noch net gefahe wie die zwäe hatten, die war'n gelicklich, als hätten se 's gräfte Kunststuck gebaut.

Un 's End' vom Lied, ich hoo müssen salber drierber lachen: Doch wenn Weihnachten kimmt, miech stets 's Baamel belähr, das mei Maadel hot drmiet de Shtub ausgefähr.



Vor'n Christfast!

Wenn kurz de Tog war'n, lang de Ohnd,
Wenn's draußen kahl un kalt,
Sieht's langsam off Weihnachten zu,
Zur Frääd für gung un alt.

Do ward gebastelt, ward geschneit,
Geflakt un ahgestrichen,
Un wenn de Mutter noch su schimpft,
's ward net drvu gewichen.

Dr Bargmaa kriegt sei Vader im,
Dr Engel kriegt zwä Lichter,
De Peremett ward aufgestellt,
Sah't nār die hall'n Gefichter!

Dr Christbaam ward schie ahgepuht,
— Wenn's ah ne Ficht nār is —
De Hauptsach für uns Rinner is
De Aleppel un de Niß.

Un wenn dr Vater noch de Kripp
Nei in de Eck gebaut,
Un Butterstolln die Mutter bäckt,
Dann schlägt dos Harz uns laut.

Denn nu kimmt bal' dr Rupperich
Mit seinen grußen Sack,
Un brängt dann Rinnern, die gefolgt,
En jeden seinen Pack.

Do gibt's nu Husen, Schürzen, Mützen,
Schalticher, Handsching un Filzschuh,
Ah Aleppel, Niß un Psaffertuchen,
Un Pfaar mit Wohng, ne scheß'ge Kuh.

Doch war net baten ka un tat
Im lehten Gahr net gut,
Dan nimmt 'r miet in seinem Sack
Un schlegt ne mit dr Rutt.

Drimm ka iech nār dos ähne soong:
Seid fläßig, brav un wart,
Dann kimmt dos Christkind alle Gahr
Bom Himmel off dr Urd.

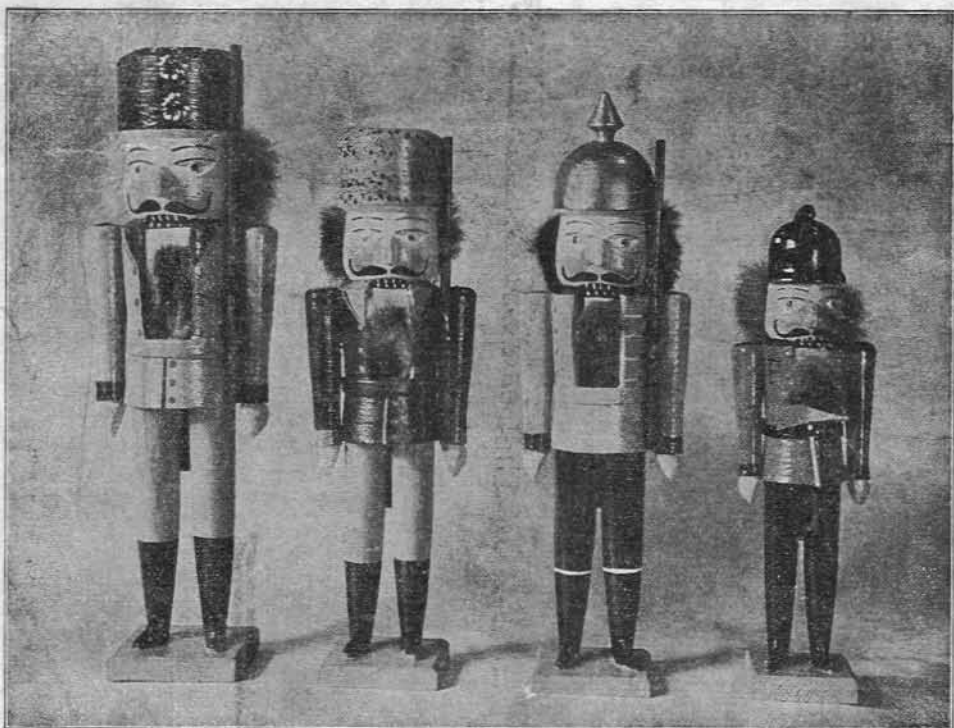
Walter Rodstroh, Franzensbad.



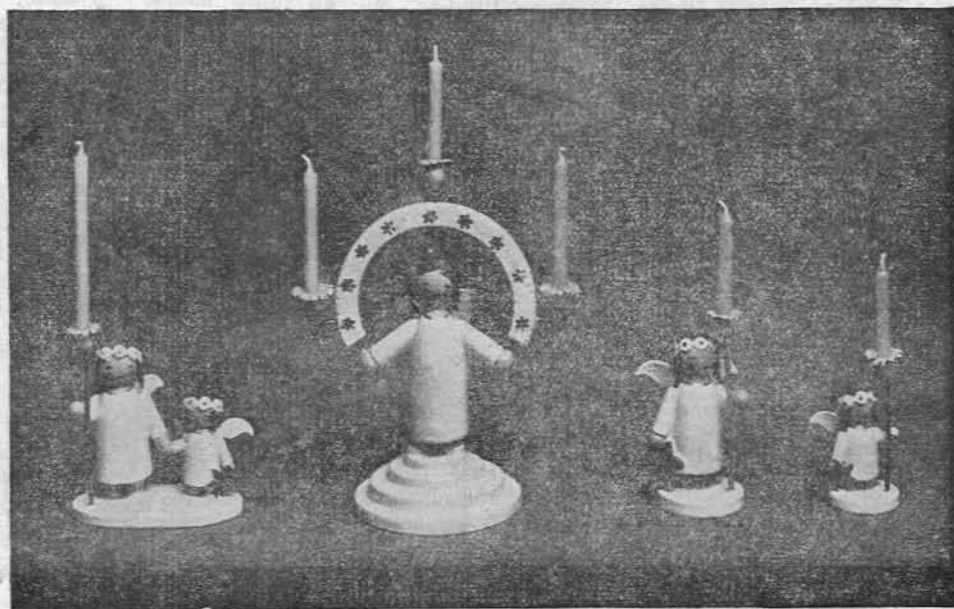
Bilder aus der Heimat.

Gebirgische Weihnachts-Volkskunst.

Nun ist der dritte Advent schon da und wenige Tage noch, dann werden rings im Erzgebirge die Pyramiden freifen, die Lichter der Bergleute werden hinausleuchten in die stille Nacht, die heilige Nacht und durch alle Häuser und Hütten wird das eine Lied erklingen, das zum Gemeingut der Herzen aller Kulturmenschen geworden ist, das da kündigt von dem trauten hochheiligen Paar und dem lieblichen Kinde, das dann zum welterlösenden Mann heranreift, der das Gebot der Nächstenliebe aufrichtete. Nirgends wird Weihnacht so gefeiert wie in unserer Gebirgsheimat. Hier kauft man sich nicht kalten Brunt und kalte Pracht im Volk, sondern macht sich sein Weihnachtsfest selbst zurecht. Wir sprachen schon davon, als wir in unseren Heimatblättern den 2. Advent grüßten. Da wird gebastelt, geschnitten, da wird aus Bodenkisten und Schubfächern herausgeholt, was schon die Ahnen zur Weihnachtszeit in der Stube aufbauten, um ihr Weihnachten zu begehen. Und so ist denn naturgemäß diese Sitte auch zum Gewerbe und zur Industrie geworden. Kurt Arnold Findeisen hat uns davon unlängst erzählt und prächtige Bilder haben uns gezeigt, wie der Heimatschutz sich auch hier schön und verdienstvoll in die Bresche dafür schlug, daß all das, was das Erzgebirge zum Heiligen Erbe haben will, nicht verunstaltet oder gar häßlich auf den Markt gebracht wird. In reizenden Bildern haben wir vorgeführt, welche Kunstwerke der Schnitzerei usw. jetzt gefertigt werden, Dinge, die anzusehen, eine Herzenslust ist. Auch heute wieder führen wir solche unseren Lesern vor, zeigen, wie man Nussknacker, Margeritenengel, das Christkind und anderes so reizend geschmackvoll und schön jetzt verfertigt. Sie sind im Dresdner Heimatschutz (Schießgasse 24 und Altmarkt Nr. 4) für wenig Geld erhältlich. Stellt auch sie zu Weihnachten auf den Tisch, stellt sie in die Fenster oder wohin es euch sonst gefällt, ihr werdet euer Fest damit gebirgisch schönen.



Nussknacker.



Christkind und Margeritenengel.



Ein Schlettauer Jubelpaar.

In der Schwarzenberger Straße in Schlettau wohnt Herr Johann Bartl mit seiner Gemahlin Anna geb. Hiebner. Das altehrwürdige Paar beging das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Pfarrer Scheffel segnete das Jubelpaar ein und gab ihm die Wünsche der Kirche und Gemeinde mit auf den weiteren Lebensweg. Unter den Gratulanten, die zahlreich von allen Seiten her an dem Ehejubiläum des allgemein beliebten und hochgeachteten Paares teilnahmen, befand sich Reichspräsident Hindenburg, der eine Ehrenurkunde sandte. Auch Rat und Stadtverordnete sprachen in einem Glückwunschschreiben ihre Wünsche aus; ebenso brachten Vereine, Korporationen usw. Wünsche und Ehrengaben dar. Beide Ehegatten haben nahezu das 80. Lebensjahr erreicht. Herr Bartl stammt aus Bärenstein und schafft noch rüstig als Posamentier bei der Firma Hermann Greifenhagen, seine Gattin ist aus Cunersdorf gebürtig. Auch an dieser Stelle ein herzliches Glückauf beiden lieben Schlettauern. — Unser nebenstehendes Bild zeigt das Jubelpaar.



Illustrierie Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“
 Nr. 51. — Sonntag, den 14. Dezember 1930.

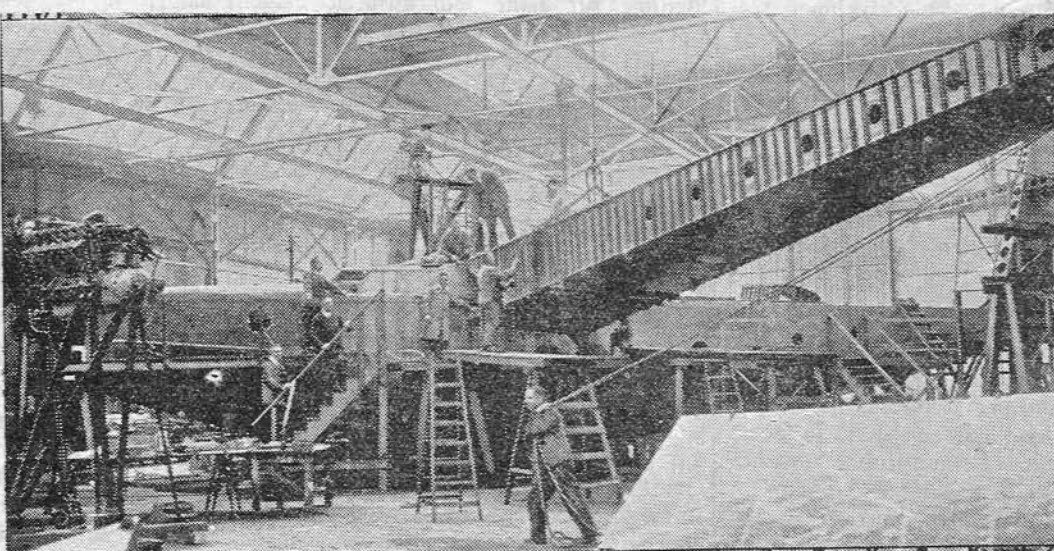
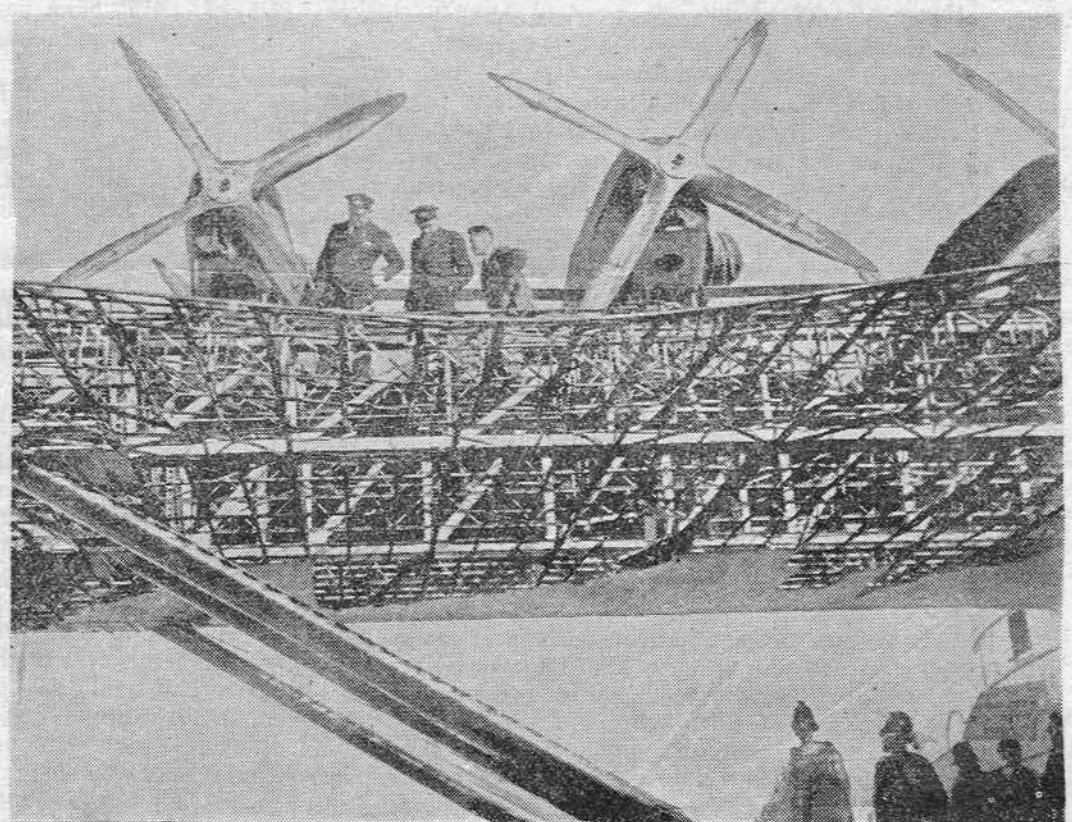
Bilder aus aller Welt.

*

**Dieses Metallgerippe
 blieb übrig**

von dem linken Flügel des Do. X,
 an dessen Bord im Hafen von Lissabon
 plötzlich ein Brand ausbrach.
 In der Ausbesserung des Schadens
 wird bereits emsig gearbeitet.

*



...
**Ein Riesenflugboot
 für Frankreich.**

In den Rohrbach-Werken zu Berlin
 geht ein neues Riesenflugboot sei-
 ner Vollendung entgegen, das auf
 Reparationskonto an Frankreich
 geliefert wird, und das mit 3 Mo-
 toren von zusammen 2250 PS.
 ausgerüstet ist.

...
 ...

Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's.

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von Ed. Milan.

(47. Fortsetzung.)

Stülpner fuhr in seiner Rede weiter fort: „Gnädiger Herr, wenn das nicht Wort für Wort wahr ist, wie ich Ew. Hochgeboren jetzt erzählt habe, soll mich Gottes Blick auf der Stelle als einen schändlichen Lügner und Verleumder niedererschmettern!“ rief Stülpner angeregt. „Die Bosheit dieses nichtswürdigen Rechtsverdrehers ist die alleinige Ursache, daß ich außerhalb des Kreises der Geseze stehe. Wie glücklich hätte ich sein können, wenn er nicht gewesen wäre! O, meine gnädigen Herren, halten Sie mich nicht für so gefühllos, daß ich gleichgültig bei dem Gedanken an die Unsicherheit meiner Bahn sei, Sie würden mir großes Unrecht tun. Liegt deshalb schwere Schuld auf mir, weil ich, da keine andere Aussicht mir blieb, mich und meine alte Mutter zu ernähren, Raubschütz wurde, so wird diese Schuld vermindert, durch mein Bewußtsein, nie, so lange ich dies freie Leben führte und jetzt wieder führe, einem Menschen Böses getan zu haben. Was die Behörden nicht vermochten, habe ich in's Werk gesetzt, ich habe für die Sicherheit der Straßen gesorgt — das Raubgesindel, dem der Mord an einem Menschenleben ein Leichtes ist, floh, verfolgt von mir, der ich ein Rachegepenst derselben wurde. Und keiner unter meinen Feinden, den Jägern, kann auftreten und mich anklagen, daß ich ihm ein Wehe zufügte. Kein Tropfen Menschenblut klebt an meiner Hand, selbst auf die gerechte Rache an dem Gerichtshalter habe ich verzichtet, und glauben die gnädigen Herren nicht, daß es nur eines Augenblickes bedurft hätte, eines unbedeutenden Druckes meines Fingers, um den Schändlichen dafür zu lohnen, was er an mir verbrochen hat? Nennen Sie es nicht Feigheit, daß ich dies nicht tat ... ich hatte in die Hand eines Engels, meiner heimgegangenen Marie, den Schwur geleistet, die Rache an ihm Gott zu überlassen.“ Der Gedanke an Marien ergriff Stülpner so mächtig, daß ihm ein paar große Tränen über die vom Wetter gebräunten Wangen rollten. „Verachten die gnädigen Herren mich nicht, daß mir ungerufen diese Gäste in die Augen treten, sie kommen so selten, daß sie wie glühende Kugeln schmerzen,“ fuhr er fort. „Ja, ja, auch mich hat Gott zum Glück geschaffen, aber ein Teufel verdarb es. Das ist die Geschichte und das Geschick meines Lebens.“

„Wäre Er nur nicht Deserteur, Stülpner, dann könne man's doch vielleicht dahin bringen, daß Er wegen Seiner Raubschleßerei frei ausginge,“ sagte Major von Gundermann ... „Er ist aber zweimal desertiert, das ist der Teufel.“

„Halten zu Gnaden, Herr Major, ist mir vorzuwerfen, daß ich als Soldat meine Pflicht nicht erfüllte? Habe ich als solcher ein Verbrechen begangen? Nein, das habe ich nicht. Eins entsprang aus dem andern, ich mußte auf meine eigene Faust durch den Wald pürschen, wollte ich nicht den entsetzlichen Gedanken in mir tragen, daß meine Mutter zu Hause am Hungertuche nage. Sie mußte ich ernähren, das war meine Pflicht als Sohn. Wer hätte es an meiner Mutter getan? Niemand. Und ist das Los, zweiundzwanzig Wochen ein Gefangener zu sein, wie ich es war, nicht traurig genug, daß man mich verdammten kann, weil ich der Aussicht, noch länger gefangen zu bleiben, mich durch Flucht entzog? Das Tier sucht seine Freiheit und der Mensch dürfte es nicht? Daß ich jenseits des Rheines der Haft entsprang, nun, gnädiger Herr Major, jeder andere an meiner Stelle würde desgleichen getan haben.“

„Er will also ganz straffrei werden, Stülpner?“ fragte Herr von Einsiedel.

„Halten zu Gnaden, Herr Major, ich sehe mich für den Kommandanten einer Festung an, welcher freiwillig kapituliert. Wie die freiwillige Kapitulation stets Vorteile gibt, so beantrage auch ich dieselben und verspreche bei gänzlicher Amnestie wieder in's Regiment zurückzutreten.“

In diesem Augenblick geschah eine unerwartete Unterbrechung. Durch das an den Seiten des Weges stehende Gebüsch eilte Rösche Wolf herbei, vom hastigen Laufe glühendrot

im Gesicht und wie sie bis zu den beiden Herren heranmen war, fiel sie auf die Knie nieder und rief recht heftig inbrünstig: „Ach, gnädiger Herr Major, verschaffen Sie mir Stülpner Pardon!“

„Oho! Oho! Wer ist denn diese Bittstellerin?“ fragte Herr von Einsiedel.

„Die Tochter vom hiesigen Richter Wolf, halten zu Gnaden,“ antwortete Korporal Stange ... „der Alte freilich ist fuchsteufelswild, daß seine Tochter sich auf den Raubschützen verlegt hat, aber na ... 's ist nichts dagegen zu machen, die Mädels haben ihren eigenen Kopf und eigentlich hat das kleine Ding da nicht unrecht, denn der Vater heiratet nicht, nur sie allein und ... 'n rechtschaffener Kerl ist der Stülpner, das kann ich beweisen.“

„Bedanke Dich, Mädchen,“ sagte Herr von Einsiedel lächelnd ... „der alte Knasterbart wird zum Lobredner Deines Liebsten.“ Und dann sich zu Stülpnern wendend, fuhr er fort: „Ich werde sehen, was sich in Seiner Sache tun läßt, aber sein Wildern läßt Er nun auch sein. Morgen soll Ihm Korporal Stange Antwort bringen, wie ich Seine Angelegenheit zu arrangieren gedenke. Adieu für jetzt.“ Die beiden gnädigen Herren gingen fort, Stange humpelte nach und rief Stülpnern noch halblaut zu: „Jetzt halt! Er die Ohren steif, Er Schockscherenötter, sonst soll Ihn der und jener holen.“

Rösche weinte vor Freude, denn nun erschien ihr alles in einem rosafarbenen Lichte. Stülpner mußte mit ihr zu seiner alten Mutter. Da war großer Jubel, die alte Frau sagte: „Na, der liebe Herrgott mach's am Ende doch noch gut mit mir, daß ich in Frieden sterben kann. Karl, gib mir die Hand. Nicht wahr, 's ist Dein Ernst, auf einem andern und guten Wege zu wandeln.“

„Mutter, fragst das nicht erst. Wäre es nicht mein Wille gewesen, würde ich's denn sonst gegen die beiden gnädigen Herren ausgesprochen haben? Eins nur macht mir Kummer. Die Bedingung, daß ich nicht mehr während der Zeit, daß Herr Major von Einsiedel sich für mich verwendet, durch die Forsten pürsche, wäre ganz gut, wenn ich nur wüßte, wovon ich unterdessen leben soll?“

Aber dafür hatte Rösche eine ungeheure Hoffnung, daß das kein Hindernis sein werde, denn der gnädige Herr würde wohl wissen, daß zum Leben auch Brot gehöre. Das Mädchen hatte sich in der Tat nicht in ihrem Vertrauen in dieser Beziehung getäuscht, denn am andern Nachmittage erschien Korporal Stange und erzählte, wie der Herr Major von Einsiedel so wütend auf den Gerichtshalter sei, daß, wenn der gerade zur Stelle gewesen wäre, der gnädige Herr ihn sicherlich mit der Peitsche für seine Schlechtigkeit bedient haben würde, denn Herr von Einsiedel habe sich heute morgen die Gerichtsstube im Schlosse anschließen lassen und die alten Aktenstücke selbst durchgesehen, woraus sich ergeben, daß wohlhabendere Scharfensteiner mit zwei, drei oder gar vier Söhnen gegen alles Recht und Gesetz ihre Söhne frei von der Rekrutierung behalten hätten, während man ihn, Stülpner, den einzigen Sohn und Ernährer seiner armen Mutter, auf des Gerichtshalters Anweisung als „entbehrlich“ zu den Soldaten genommen habe. Heute noch würden die beiden gnädigen Herren mit samt den Akten nach Dresden fahren und da werde sich wohl mit Gottes Hilfe ein günstiges Resultat herausstellen.

„Na, und was mich betrifft,“ fügte Stange hinzu ... „ich mache mit nach Dresden und werde an den beiden gnädigen Herren nach Kräften schüren, daß sie Seine Sache mit Eifer betreiben. Unterdessen schickt Ihm der Herr Major von Einsiedel ein paar Taler Geld und auch ein paar Anweisungen für Seine alte Mutter, daß sie sich allwöchentlich ein halbes Viertel Korn zu Brot beim Wirtschaftsverwalter holen kann. Es könnte doch sein, daß wir erst in sechs oder acht Wochen von Dresden wieder zurückkämen, der gnädige Herr von Einsiedel will so-

gar bis an Se. Eusturliche Durchlaucht wegen ihm, Eustur, der gleiche, nicht gleich mit der Türe in's Haus fallen. Das muß abgepaßt werden. Was er für'n Schodschwerenostert ist! Solche Beschäftigen muß man hervorheben, um ihn frei zu kriegen. Aber laßt er nun auch seine Zügel in's Hand, das rote ich ihm als guter Freund, denn das wäre ja niederträchtig, wenn ich die gubdigen Herren für ihn verwenden und er treibe hier seine verfluchte Schießerei fort, als ginge ihn das den Teufel an."

Mit Hand und Mund verprach Eustur, sich jedes Schutzes zu enthalten und bat den Korporal, dem gnädigen Herrn seinen untertänigsten Dant für so viele Gnade auszusprechen. Die alte Mutter tüßte dem Korporal als einem Gegenbieten die Hand, und Möle sagte: "Wenn ich nur wüßte, was ich ihm, Herr Korporal, Liebes und Gutes für seine Freundschafft zu meinem Herzensart antun könnte?"

Korporal Stange verzog das tiefgefurchte Gesicht auf eine höchst seltsame Weise und sagte: "Jhm, Jüngster, ich wüßte's schon; aber Sie nicht wollen, weil unternehmer sein solcher Gelbknabe ist, wie Ihr Liebling da."

"I, sage Er's nur, Herr Korporal!" bat Möle.

"Ja, da will ich's sagen, weil Sie so schon bitten. Ob Sie mir'n Schmähel."

"Jundert für einen, Er guter, lieber Herr Korporal!" mit diesen Worten hing sich Möle an den Jnvaliden und tüßte ihn herzhaf.

"Jaubigen- und Kartatzenelene!" rief Stange, als sie ihn losgelassen. "... das war'n Treffen für'n alten Kerl, wie ich bin. Der gleiche paßiert unternehm nicht so bald wieder. Was der kleine Teufelsbraten merkwürdig hüßlich tüßten kann! Das hat Ihr wohl der Gelbknabe da gelernt?"

Eustur lachte: "s ist alles Natur, nichts Eingelerntes, Herr Korporal."

"So? Ja, Er muß das freilich besser karten können; o, Er ist auch'n Teufelsbraten; aber schon deswegen, weil sein Möschden so hüßlich zu schmäheln versteht, muß man was für ihn tun. s wäre ja Jammer schade, wenn das herzige Ding da niemand zum Küßen hätte."

"Und Er verdient sich noch obenbrein einen Gotteslohn dabei, Herr Korporal!" rief Möle lustig.

So war denn große Freude in dem armen Häuschen am Abende eingesehrt. Die Hoffnung, ihren so herzlich geliebten Sohn straffen zu sehen, machte die alte Mutter oben sich jung und fräftig. Eustur stand noch eine schwere Stunde bevor, von seinen bisherigen Kameraden auf seiner gefahrvollen Bahn Abchied zu nehmen. Jede erste Nacht nach Eintritt des Vollmondes fanden sie sich, da die Abtschüßen ihre angewiesenen Räume hatten und die Fortien von Martenberg, Klein-Döberdorf, Jübenau, Reichenhain, Götzig, Jarttha, Jorisdendorf, Liebsdorf, Et. Michael, Döberan, Jlaunen, Klein-Döberdorf, Jlugstsburg, Jörndigen, Jengeseß, Jschopau, Jthalheim, Stollberg, Jeger, der Jeltwald bei Jelenau und die bedeutenden Jabsungen von Jochthaus in Jöhmen von ihnen durchpüßelt wurden, in der Gegend des Reiffenfeins zusammen, um ihre Angelegenheiten zu besprechen. Die Ausdehnung dieser Jangreichen Jreiere war die Ursache, daß Eustur sich bald da, bald dort aufhielt, daher auch seine Abwesenheit, denn er lebte bei seiner Mutter, seinen Kameraden nicht auffällig sein konnte.

Fast drei Wochen waren bis zum Eintritt des Vollmondes vergangen und so zurückgezogen hatte Eustur sich gehalten, daß nur wenige in Schutfein von seinem Aufenthalt da-bis die Lust machte sie Jauberähnlich. Ohne Zügel, Jstolen und Jstichsägen, nur von seinen beiden Jnvaliden begleitet, Jante Eustur die ihm bekannten Jstade nach dem Reiffenfein zu. Tief in einer Schutst loberte dort ein mächtiges Feuer,

Es folgte eine lange Jstade, dann sagte Jsterg, der Jsteltste von allen: "Jhm, was das Jntenten anbelangt, da ist mit nichts los, ich püßte so fort durch Jstade und Leben, bis der Tod mich einmal auf's Korn nimmt, aber fern sei von mir, Jstich in das Jntenten von Jstichung für ihn Jervandelt. Er mußte sich mit ihnen an's Feuer setzen, denn die Stunde wolle-ten sie noch genießen. Als er Jstichied von ihnen nahm, beglei-ete ihn Jsterg, diese und dem Jstergog hatte er seine beiden Jstangungen geliebt. Ganz ungewöhnlich Jstweilam war der sonst lebenslustige Jsterg, und wie er endlich Jstehen- blieb und Eustur die Hand reichte, sagte er fast traurig: "Kamerad, laß Dir's wohl ergehen, ich wüßte Dir's mit gutem Jsterg, die was von sich machen konnten, nun aber haben wir Jsterg, was an unserer Spitze Jstand, waren wir mit Dir unsere Jstade Jstegelt. s wird uns, wie der Jsterg gehen, die der Jstind hier- und dortin weht. Jstom Jnterehen ist bei mir keine Jstade, der Jstade bleibt schon mein Jstich wüßte. Die Jstollmondsnacht war Jstichvoll, eine milde, Jstichne Luft machte sie Jstichvoll. Ohne Zügel, Jstolen und Jstichsägen, nur von seinen beiden Jntenten begleitet, Jante Eustur die ihm bekannten Jstade nach dem Reiffenfein zu. Tief in einer Schutst loberte dort ein mächtiges Feuer,

"Ja, Du hast recht, Jsterg!" riefen alle "... der Eustur war'n ehrlicher Kerl. Er soll leben!"

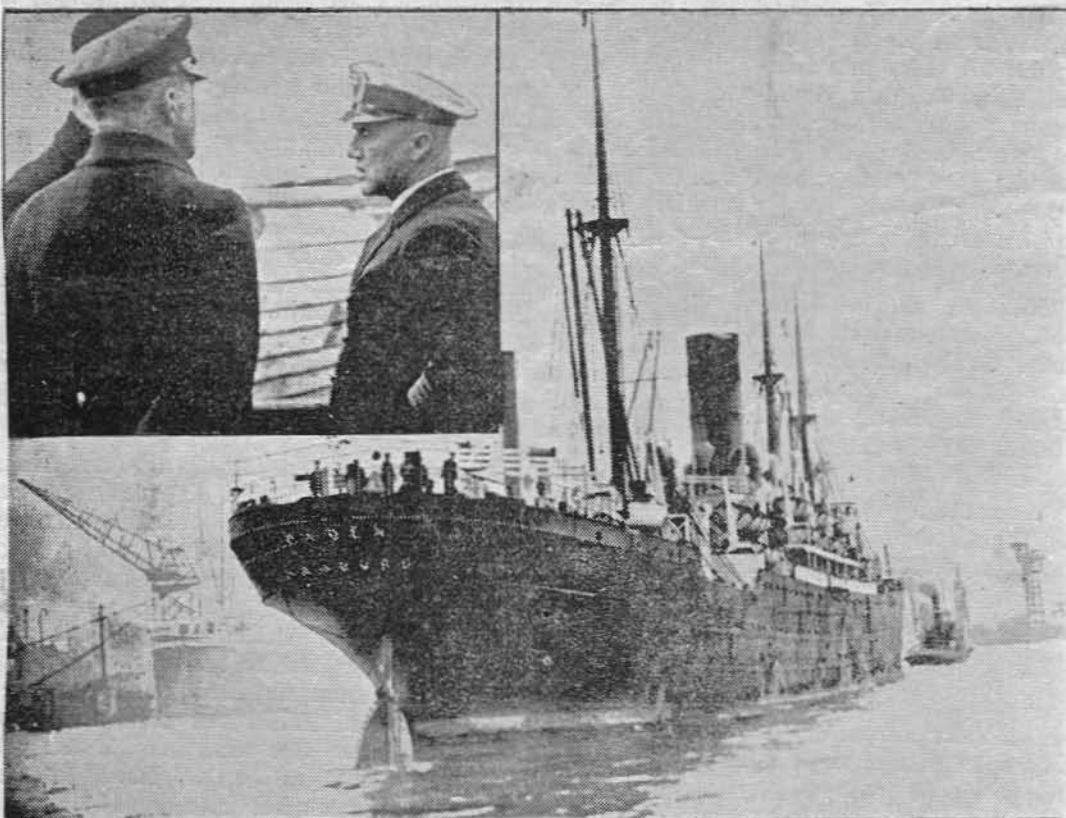
"Ja, Du hast recht, Jsterg!" riefen alle "... der Eustur war'n ehrlicher Kerl. Er soll leben!"

recht oder unrecht, Jente?"

Kamerad, das muß jeder von uns Dir nachsagen. Jstade ich Jstich, gram zu sein. Du warst immer ein braver, Jstichaffener Jstich, weil Du Jntenten aus unserer Jstichschafft erklärt Jstich, Jstich einmal auf's Korn nimmt, aber fern sei von mir, Jstich in das Jntenten von Jstichung für ihn Jervandelt. Er mußte sich mit ihnen an's Feuer setzen, denn die Stunde wolle-ten sie noch genießen. Als er Jstichied von ihnen nahm, beglei-ete ihn Jsterg, diese und dem Jstergog hatte er seine beiden Jstangungen geliebt. Ganz ungewöhnlich Jstweilam war der sonst lebenslustige Jsterg, und wie er endlich Jstehen- blieb und Eustur die Hand reichte, sagte er fast traurig: "Kamerad, laß Dir's wohl ergehen, ich wüßte Dir's mit gutem Jsterg, die was von sich machen konnten, nun aber haben wir Jsterg, was an unserer Spitze Jstand, waren wir mit Dir unsere Jstade Jstegelt. s wird uns, wie der Jsterg gehen, die der Jstind hier- und dortin weht. Jstom Jnterehen ist bei mir keine Jstade, der Jstade bleibt schon mein Jstich wüßte. Die Jstollmondsnacht war Jstichvoll, eine milde, Jstichne Luft machte sie Jstichvoll. Ohne Zügel, Jstolen und Jstichsägen, nur von seinen beiden Jntenten begleitet, Jante Eustur die ihm bekannten Jstade nach dem Reiffenfein zu. Tief in einer Schutst loberte dort ein mächtiges Feuer,

(Schluß folgt.)

Bilder aus aller Welt.



Wieder daheim.

Der Hapag-Dampfer „Baden“ bei seiner Ankunft im Hamburger Hafen. Wie erinnerlich, ist das Schiff während der brasilianischen Revolution in Rio de Janeiro beschossen worden. Zahlreiche Spuren der Beschädigung sind noch zu sehen, u. a. fehlt der vierte Mast gänzlich. Oben links: der Kapitän des Dampfers, Rollin, im Gespräch mit Vertretern der Reederei.

Der belgische Arzt
Dr. Gendebilly,

dessen tatkräftigem Eingreifen es zu verdanken ist, daß die Gasnebel-Katastrophe im Maastal nicht noch größeren Umfang angenommen hat.



Die Rialto-Brücke in Venedig.

ein Werk des Architekten Contino, konnte kürzlich auf ein 300jähriges Bestehen zurückblicken. Diese Brücke verbindet den Dogenpalast mit dem Verbrechergesängnis und über sie gingen die Straßlinge, die zum Tode unter den Bleidächern des venezianischen Gefängnisses verurteilt waren.



Ein unruhiger Tag in Berlin

war der Donnerstag (4. Dez.). Die Tagung des Reichstags und des Stadtparlaments, ferner zahlreiche Versammlungen der Erwerbslosen und der radikalen Parteien brachte die Polizei in höchste Alarmbereitschaft. Das Bild zeigt das Eingreifen der Polizei vor dem Rathaus.